

PAUL VERLAINE   
—  
Ausgewählte Gedichte  
*Übertragen von Max Lehrs*

Sächsische

|      |   |
|------|---|
| 2    | A |
| 6007 |   |

Landesbibl.



Franz Schubert  
Zur freundlichen Erinnerung  
Max Weber.  
10. 9. 30

Franz Schubert

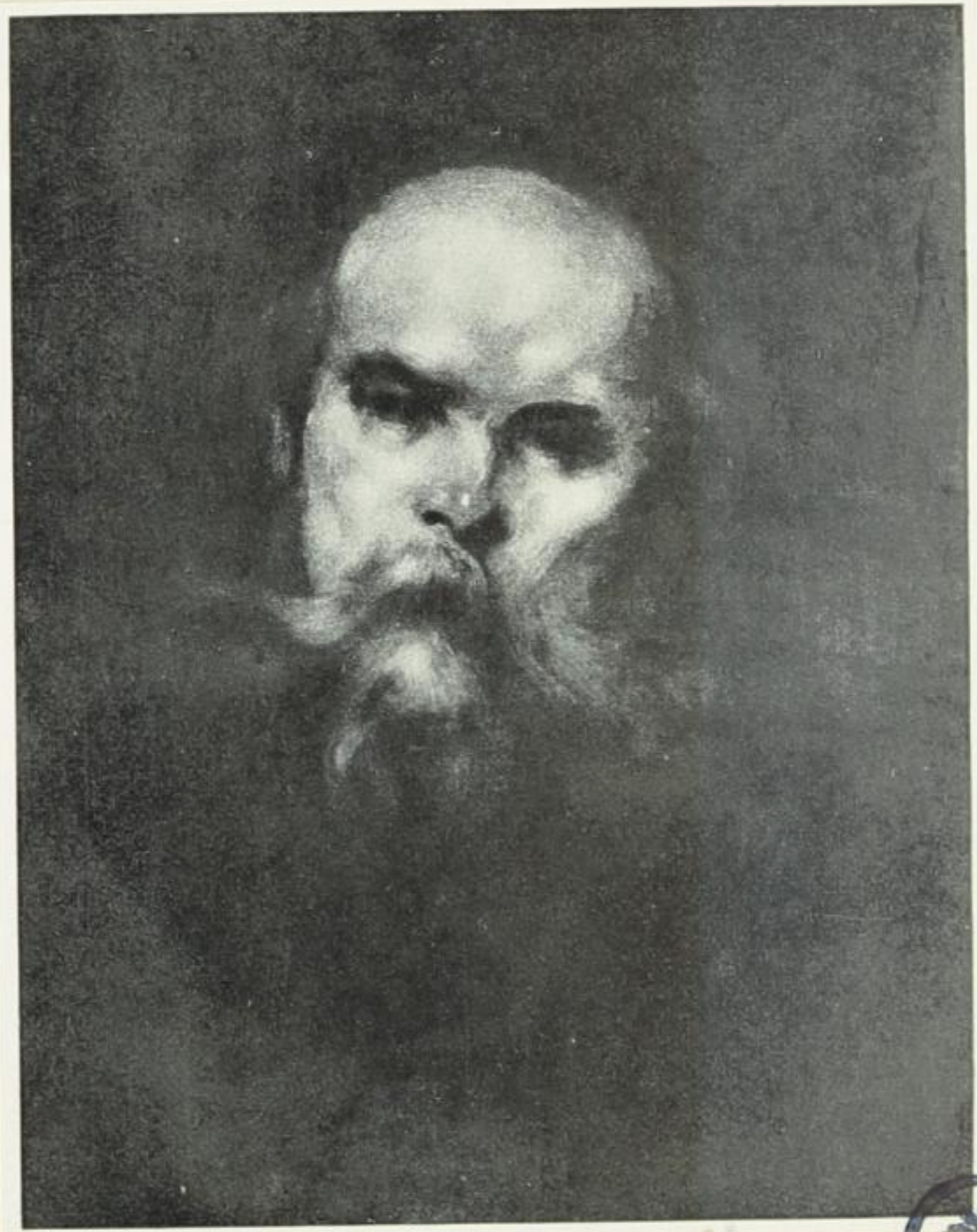
1442











PAUL VERLAINE  
nach einer Lithographie von  
EUGÈNE CARRIÈRE





DREISSIG  
AUSGEWÄHLTE  
GEDICHTE

VON  
PAUL VERLAINE

---

ÜBERTRAGEN VON  
MAX LEHRS

1 · 9 · 3 · 0

---

VERLAG VON E. A. SEEMANN  
LEIPZIG

Sächsische  
Landesbibliothek

23. FEB. 1973

Dresden

COPYRIGHT 1930 BY E. A. SEEMANN · LEIPZIG

## AN DEN DICHTER

Gequälter Geist, lass dich auf's neu beschwören,  
nicht deine Grabesruhe will ich stören,  
die dich umfängt nach eines Lebens Not.  
Du hast getreu dem inneren Gebot  
in deinen Liedern, deinen Herzensklagen  
gewagt das Allerletzte kühn zu sagen  
und unbeirrt von dem, was andre hemmt. –  
Nichts Menschliches war deiner Seele fremd,  
die so viel bittres Leid ihr Lebttag litt,  
in Ketten aller Leidenschaften stritt,  
so viel Enttäuschung siegreich hat bezwungen  
und doch zuletzt den höchsten Preis errungen.  
Wenn dieses deutsche Echo hier und da  
erweckt, was ich in deinen Liedern sah,  
wenn ihm zuweilen doch ein Widerklang  
der Süßigkeit des Originals gelang  
und dessen Wohllaut nur ~~noch~~<sup>von</sup> fern begegnet,  
sei es gesegnet.



MARINE

Es tönt das Meer,  
wogt unter dem Blick  
des trauernden Mondes  
und wogt zurück,

indessen ein Blitzstrahl  
im Zickzack hell  
den Himmel spaltet  
unheimlich und grell

und jede Welle  
in sprunghaftem Gang  
naht, braust und verklingt  
am Riff entlang. –

Erloschen der Tag,  
der Orkan tobt wild  
und vom Himmel brüllt  
ein Donnerschlag.

*Poèmes saturniens*

## SONNENUNTERGANG

Verlassende Glut  
auf Feldern und Heiden.  
O süße Schwermut  
der Sonne beim Scheiden!  
Und süße Schwermut  
wiegt meine Leiden  
in treuer Hut  
bei der Sonne Scheiden.  
Gleich fremden Träumen  
im Sonnenverglühn  
über Ufern und Bäumen  
die Schatten hin ziehn.  
Ohne Rast, ohne Säumen  
sie schweben und ziehn  
im Sonnenverglühn  
über Ufern und Bäumen.

*Poèmes saturniens  
Paysages tristes I*

## MYSTISCHE ABENDDÄMMERUNG

Erinnerung zittert wie die Dämmerung übers Land,  
verglüht am roten Horizont und flutet  
von Hoffnung, die im Flammenscheine glutet,  
und türmt sich auf zu einer Wolkenwand.  
Geheimnisvoll auf Blüten festgebannt  
– von Dahlien, Lilien, Tulpen und Ranunkeln –  
hält mich ihr ungesunder Duft im Dunkeln  
eintauchend Sinn mir, Seele und Verstand.  
Und schwerer, warmer Blütenduft allein  
von Dahlien, Lilien, Tulpen und Ranunkeln  
umwogt mit einemal mein ganzes Sein:  
Erinnerung verglüht im Abenddunkeln.

*Poèmes saturniens*  
*Paysages tristes II*

## HERBSTLIED

Herbstgeigenklang  
wie Seufzer bang  
    verklingend,  
trifft tief mein Herz,  
mit Sehnsuchtsschmerz  
    es zwingend.

Erstickend und bleich  
gedenke ich weich  
    und alleine  
beim Stundenschlag  
an den fernen Tag  
    und weine.

Es treibt mich fort  
bald hierhin, bald dort,  
    und ich finde  
keine Ruhestatt,  
wie das welke Blatt  
    im Winde.

*Poèmes saturniens  
Paysages tristes V*



Rot steht der Mond am dunstigen Himmelssaum,  
die Wiese schlummert, Nebelschleier wallen,  
erschauernd bebt das grüne Schilf, es schallen  
der Frösche Stimmen durch den weiten Raum.

Die Wasserrose schließt den Kelch, den feuchten,  
und Pappeln recken sich, Gespenstern gleich  
in langen Reihen, unbestimmt und bleich,  
Glühwürmchen irrend aus den Büschen leuchten.

Geräuschlos teilt ein Käuzchen, kaum erwacht,  
mit schwerem Flügelschlag die Lüfte leis,  
Es leuchtet der Zenith, und silberweiß  
steigt Venus sanft empor: – Das ist die Nacht.

*Poèmes saturniens*  
*Paysages tristes VI*

MONSIEUR PRUDHOMME

Ernst schreitet er einher in seiner Doppelrolle:  
Familienvater – Maire. Der Kragen schluckt die Ohren,  
Die Äuglein schwimmen sorglos, traumverloren,  
in Blüten prangt der Lenz auf der Pantoffeln Wolle.

Was gilt der Sonne Glanz ihm, was der tolle  
Gesang der Vögel in der Buchen Schatten?  
Er denkt an seiner Tochter künftigen Gatten,  
nicht an der Wiesen Grün, das wundervolle.

Herr Soundso, ein junger Mann, hat Glück:  
Botaniker, vermögend, ziemlich dick,  
der mag dem guten Kinde etwas bieten.

Mehr als den Schnupfen haßt er das Gelichter  
der schlecht gekämmten, flegelhaften Dichter:  
Auf den Pantoffeln prangt der Lenz in Blüten.

*Poèmes saturniens  
Caprices V*

## INITIUM

Es wirbelte der Tanz. – Der Geigen Lachen teilte  
sich mit der Flöten schwermutvollem Klagen,  
da sah ich sie, die schnell vorübereilte,  
das blonde Haar am Ohr, auf dem mein Wunsch verweilte,  
gleich einem Kusse, ohn' ein Wort zu wagen.

Indessen sie entschwebte. – Leis und mild  
trug die Mazurka auf der Rhythmen Wellen  
sie hin, – ein melodiöser Reim, ein schimmernd Bild. –  
Doch ihrer Kinderseele reine Quellen  
durchstrahlt der Augen Glanz, der sinnlich hellen.

Seitdem betrachtet unbeweglich lang,  
anbetungsvoll mein Denken ihre Pracht,  
und in Erinnerung, abergläubisch bang,  
tritt meine Liebe wie in Tempels Nacht.

Ach, hier, ich ahn's, beginnt der Leiden Macht.

*Poèmes saturniens*

SERENADE

So wie eines Toten Klage hervor  
aus Grabestiefe ertönend,  
vernimm, o Herrin, zu Dir empor  
meine Stimme heiser und stöhnend!

Tu auf Dein Ohr, Deine Seele dem Sang,  
der schmeichelnd Dir diene,  
für Dich, für Dich nur ertönt ja der Klang  
meiner Mandoline!

Ich singe vom goldgelben Glanz Deines Blicks,  
von Augen, die funkeln,  
von Deines Busens Lethe, vom Styx  
Deiner Locken, der dunkeln.

So wie eines Toten Klage hervor  
aus Grabestiefe ertönend,  
vernimm, o Herrin, zu Dir empor  
meine Stimme heiser und stöhnend!

Ich preise beseligt und ohne Scheu  
Deine göttlichen Glieder,  
in schlaflosen Nächten umwoget aufs neu  
ihr Duft mich wieder.

Ich denke der Küsse ohne Zahl  
auf Lippen und Stirne,  
und Deiner Süße und meiner Qual,  
– Du Engel! – Du Dirne! –

Tu auf Dein Ohr, Deine Seele dem Sang,  
der schmeichelnd Dir diene,  
für Dich ja, für Dich nur ertönde der Klang  
meiner Mandoline!

*Poèmes saturniens*

## NEVERMORE

Vorwärts, mein armes Herz, mein alternder Genoss',  
errichte neu dir deine Siegstrophäen,  
lass' Weihrauchwolken den Altar umwehen,  
streu' Blumen auf des Abgrunds dunkeln Schoß:  
Vorwärts, mein armes Herz, mein alternder Genoss'!

Lass' auf zu Gottes Thron dein Loblied tönen,  
verstimmte Orgel, dein Tedeum halten!  
Färb', müder Greis, des welken Alters Falten,  
die morsche Mauer mag ein Teppich neu verschönen:  
Lass' auf zu Gottes Thron dein Loblied tönen!

Klingt, Schellen! Tönt, ihr Glöckchen! Läutet, Glocken!  
Zur Wahrheit ward der Traum, ich halte fest  
das schnelle Glück an meine Brust gepreßt,  
das flüchtig widerstrebt der Menschen Locken:  
Klingt, Schellen! Tönt, ihr Glöckchen! Läutet, Glocken!

Ach, einstmals schritt das Glück an meiner Seite,  
doch nimmer rastend folgt ihm das Geschick,  
der Wurm ist in der Frucht, Erwachen schon im Glück  
des Traumes, und die Reu' der Lieb' Geleite:  
Ach, einstmals schritt das Glück an meiner Seite!

*Poèmes saturniens*

## COLOMBINE

Leander hüpf't froh  
hervor wie ein Floh,  
Pierrot, ihm zum Trutze,  
springt über den Busch  
mit Cassander – husch, husch –  
in seiner Kapuze.

Und Harlekin frisch,  
ein phantastischer Fisch  
im Feuchten,  
läßt die Augen entflammt  
durch der Maske Samt  
aufleuchten.

Do, mi, sol, mi, fa:  
Allewelt wirbelt ja  
im Winde,  
tanzt lachend voran  
und ist untertan  
einem schönen, boshafte Kinde,

dessen Äugelein glühn  
wie die Augen grün  
der Katzen.  
Seiner Anmut Geleit,  
sie warnen: „Beiseit  
mit den Prätzen!“

Man folget zuhauf  
dem verheißenden Lauf  
der Sterne,  
o sagt, welchem Glück,  
welch düstrem Geschick  
in der Ferne

unerbittlich das Kind,  
hochraffend im Wind  
seine Röcke,  
die Rose im Haar,  
treibt entgegen die Schar  
der Böcke?

*Fêtes galantes*



Im alten Parke, einsam und kalt,  
zwei Schatten sind mir vorüber gewallt.

Die Augen erstorben, die Lippen gepreßt,  
kaum, daß ihre Stimme sich hören läßt.

Im alten Parke, verschwiegen, verschneit,  
zwei Schatten mich mahnten vergangener Zeit:

Erinnerst du dich? Wir waren uns hold.  
– Weiß nimmer, warum ich dran denken sollt.

– Schlägt nimmer dein Herz noch mir allein,  
und siehst du im Traum mich wie ehemals? – Nein.

O selige Tage voll Glück, unerreicht,  
da unsere Lippen sich fanden! – Vielleicht.

Wie blau war der Himmel, die Hoffnung wie groß!  
– Die Hoffnung in dunkeln Wolken zerfloß!

So schritten sie hin durch der Halme Wehn,  
und die Nacht nur mochte ihr Flüstern verstehn.

*Fêtes galantes*

An einem Junitag im grau und grünen Kleide  
erschien sie mir, da ich bekümmert ging,  
ein lachend bunter Schmetterling  
und meiner ahnungslosen Augen Weide.

Sie ging und kehrte um, saß nieder dorten,  
sprach leichthin, ernst, ironisch und gerührt,  
bis in der Seele Tiefen ich verspürt  
den fröhlichen Reflex von ihren Worten.

Ihr Stimmchen, wie Musik im Paradies,  
begleitete aus holdem Plaudermund  
den Geist, der ohne Bittres auf dem Grund  
des Herzens Frohsinn nur und Güte wies.

So war ich plötzlich denn, nachdem verklungen  
des innern Aufruhrs schnell erstickte Regung,  
anbetend hingegeben, ganz Bewegung,  
im Bann der kleinen Fee, die mich bezwungen.

*La bonne chanson III*

Eh du dich, Morgenstern, wenden  
willst auf erbleichender Bahn,  
    tausend Wachteln dir senden  
ihr Lied aus dem Thymian.

Neig dich des Dichters Klage,  
dess' Augen von Liebe erglühn,  
    die Lerche will mit dem Tage  
dem Himmel entgegenzieh'n.

Wende den Blick, den umfassen  
bläuliche Dämmerung hält,  
    empor mit jubelndem Bangen  
hebt sich das reifende Feld.

Leuchtend laß meine Gedanken  
weit in die Ferne hin fliehn!  
    Tautropfen glitzern und schwanken  
fröhlich auf zitterndem Grün.

Eh aus den Träumen, den holden,  
schlummernd mein Leben erwacht:  
    schnelle, schnelle, denn golden  
naht schon des Sonnenballs Pracht!

*La bonne chanson V*

Der Mond, der bleiche,  
schwebt überm Wald,  
im ganzen Bereiche  
ein Flüstern mir schallt  
aus den Zweigen zu: ...  
Geliebte du!

Im Weiherspiegel,  
schwärzlich vereint,  
stehn Weiden und Hügel,  
der Abendwind weint  
in dunkeln Bäumen: ...  
Komm, laß uns träumen!

Und Mondenschimmer besänftigend fällt  
mit süßem Geflimmer  
vom Himmelszelt  
auf jede Wunde: ...  
O selige Stunde!

*La bonne chanson VI*

Im Fensterrahmen rast vorbei das Land,  
vorüber jagt der Ebne gelber Sand,  
Kornfelder, Büsche, die an Wassern liegen,  
verlieren sich im Wirbelsturm und fliegen  
vermischt mit dünnen Telegraphenstangen,  
daran die Drähte schriftzugartig hängen.

Und Wasserdunst, Geruch von Kohlenfeuer,  
ein Lärm von tausend Ketten, ungeheuer,  
an denen tausend Riesen schreckhaft heulen, –  
und dann der langgezogene Schrei von Eulen.

Was macht mir alles das, da in mir glimmt  
das lichte Bild, das froh mein Herze stimmt,  
die süße Stimme flüsternd mir ertönt,  
ihr Name, hold und klangvoll, mich versöhnt,  
sich lieblich mengt als Angelpunkt des Truges  
in den brutalen Rhythmus meines Zuges.

*La bonne chanson VII*

Sechs Wochen schon – und vierzehn Tage noch! –  
Gewiß, von allem Menschenleid ist doch  
das unerträglichste, getrennt zu sein.

Man schreibt sich, sagt wie man sich liebt. – Allein  
beschwört an jedem Tag man Stimm' und Blicke  
des Wesens, das man eint mit seinem Glücke,  
und plaudert mit dem fernen stundenlang.  
Doch alles Denken, aller Worte Klang,  
die man dem andern aus der Ferne schreibt,  
in blasser Trauerfarbe stehen bleibt.

O Trennung, zählend zu der Übel größten,  
mit Phrasen und mit Worten sich zu trösten,  
Gedanken grämlich aus dem Nichts zu fischen,  
nur um die matte Hoffnung aufzufrischen  
und doch nichts schöpfen als das Bittere, Schale! –  
Dann kommt, das Herz durchdringend gleich dem Strahle,  
schneller als Vögel und Geschosse fliegen,  
als Südwind, der dem Meere fern entstieg, –  
dann kommt der Pfeil des Mißtrauns, das sich regt  
und feines Gift auf scharfer Spitze trägt, –  
von bösen Zweifels Mächten abgesandt.

Ist's wahr? – Indes an meinen Tisch gebannt,  
ich ihre Zeilen les', im Auge Tränen,  
den Brief voll Treue und voll Liebesehnen,  
denkt sie nicht schon zerstreut an andre Freuden?

Wer weiß, derweil mir trüb und langsam scheiden  
die Tage wie ein Fluß, von müdem Wind umfächelt,  
ob nicht die unschuldsvolle Lippe lächelt,  
ob fröhlich mich vergißt die Ungetreue? –

Und melancholisch les' ich ihren Brief aufs neue.

*La bonne chanson X*

Flieg mein Lied auf leichten Schwingen  
vor sie hin und sag ihr frei,  
welch ein wunderfröhlich Klingen  
mir im treuen Herzen sei,

das mit heiligem Feuer teile  
unsrer Liebe Nebelschicht,  
Mißtraun, Zweifel, Furcht entteile  
vor des jungen Tages Licht.

Lange furchtsam und verschwiegen,  
ist die alte Fröhlichkeit  
gleich der Lerche aufgestiegen,  
schmetternd durch die Lüfte weit.

Flieg denn auf zu meinem Glücke,  
daß, von allen Sorgen frei,  
die mir endlich kehrt zurücke,  
laut und hoch willkommen sei!

*La bonne chanson XII*



Im Gesellschaftsgeplauder, dem zierlichen, feinen,  
meine Augen suchten gestern die deinen,

und dein Blick, den meinen suchend, irrte,  
indessen die Unterhaltung schwirrte.

Unter Phrasen, banal und abgewogen,  
sind meine Gedanken zu deinen geflogen,

und als du mir sprachest zerstreut und verstört,  
da hat mein Ohr dein Geheimnis gehört.

Denn die Stimme und auch die Augen der Einen,  
die zum Frohsinn uns zwinget oder zum Weinen,

sie lassen trotz allem Bemühen uns lesen  
durch Schmollen und Lächeln ihr innerstes Wesen.

So ging ich denn gestern froh und beglückt:  
Ist's eitle Hoffnung, die mich berückt?

Soll falsch sie und süß mein Begleiter sein? –  
O nein! Nicht wahr? – Nicht wahr? Sag: Nein!

*La bonne chanson XIII*

Wahrhaftig ich schwebe in Angst und Not,  
so tief ist verflochten mein Leben  
seit dem letzten Sommer, der mir gebot,  
meine Seele gefangen zu geben.

So tief wohnt Ihr ewig mir teures Bild  
auf meines Herzens Grunde,  
das einzig nur der Wunsch erfüllt:  
Sie zu lieben jegliche Stunde.

Und ich Sorge allein mich – verzeihen Sie mir –  
doch will ich's bekennen frei,  
daß ein Gesetz mir für und für  
Ihr Wort, Ihr Lächeln sei.

Daß eine Geste von Ihnen, kaum  
ein stummes Augewinken  
meinem Herzen genügt, aus himmlischem Traum  
in tiefste Trauer zu sinken.

Doch eh ich Sie nicht mehr sehen soll,  
die Zukunft mir trüb und im Dunkeln,  
das Leben bittersten Leides voll  
und ohne der Hoffnung Funkeln,

will ich noch einmal das höchste Glück  
beschwören, daß es mir bleibe,  
und das Geständnis rufen zurück,  
daß ich Sie liebe – Dich liebe!

*La bonne chanson XV*

Geräusch der Schenken, Straßenkot und Staub,  
Entblätternder Platanen welkes Laub,  
Aus rostgem Eisenwerk ein Omnibus  
Rollt knirschend seiner schmutzgen Räder Fuß,  
Die grün und roten Augen langsam drehend,  
Arbeiter, müde zur Versammlung gehend,  
Dem Polizisten paffend ins Gesicht,  
Die Dächer tropfen im Laternenlicht,  
Asphalt und glitschrig Pflaster, Das und Dies:  
So ist mein Weg – mein Ziel das Paradies.

*La bonne chanson XVI*

Rauhen Pfad mein Fuß berührte,  
schmerzenreich und unbekannt.  
Deine Hand war's, die mich führte.

So bleich am Horizonte stand  
fern ein schwacher Hoffnungsschimmer,  
bis ich in dir den Morgen fand.

Vorwärts stieg ich, ob auch immer  
Mut dem müden Wanderer bliebe.  
Deine Stimme sprach: „Weiter immer!“

Mein armes Herz, so weh und trübe,  
hat auf dem dunkeln Pfad geweint,  
bis siegreich uns zuletzt die Liebe

in holder Freude hat vereint.

*La bonne chanson XX*

Der Winter ging, der Lenz webt lind und lau  
vom feuchten Erdreich bis zum Himmelsblau,  
des Herzens tiefste Trauer muß vergehen  
vor all den Freuden, die die Luft durchwehen.

Selbst dies Paris, so kränklich und verdrossen,  
hat sich dem jungen Sonnenschein erschlossen  
und streckt entgegen, liebend zu erwarmen,  
die roten Dächer ihm gleich tausend Armen.

Seit einem Jahr ist Frühling ausgestreut  
in meiner Brust. Die holde Blütenzeit  
verklärt wie Flammen, die um Flammen schweben,  
mein Ideal mit neuem Licht und Leben.

Der blaue Himmel weitet, höht und krönt  
das stete Blau, das meine Lieb' verschönt.  
Die Jahreszeit wirkt mild mit stillem Klang,  
und froh geht all mein Hoffen seinen Gang.

O daß der Sommer käme, Herbstwind, Schnee!  
Denn jede Jahreszeit, Du süße Frau,  
wird mir mit frischem Reiz die Tage schmücken,  
Vernunft und Phantasie aufs neu beglücken.

*La bonne chanson XXI*

'S ist das schmachtende Entzücken,  
müdverliebttes Ansiehdrücken,  
Schauer, süß, in Wald und Moor,  
's ist im Knistern grauer Äste,  
die der Wind zusammenpreßte,  
kleiner Vogelstimmen Chor.

O wie plätschert's frisch und leise,  
murmelt wunderholde Weise! –  
Unterm muntern Bachgeriesel  
hörst du nicht wie süßes Sehnen,  
wie ein Klingen, zart, und Tönen  
sanftes Rollen bunter Kiesel?

Ach, die Herzen, die dort schlagen,  
ach, die Seelen, die dort klagen,  
sind's die unsern nicht, mein Kind?  
Ist's die meine nicht und deine,  
die in flüsterndem Vereine  
leis verweht der Abendwind?

*Romances sans paroles I*

Von schmaler Hand geküßt, im Abendschimmer  
färbt grau und rosa sich der Tasten Weiß,  
Mit leisem Flügelschlag, anschwellend immer,  
irrt zaghaft erst und dann berauschend heiß  
ein altes Lied, erschrocken fast, durchs Zimmer  
und spinnt mich ein in seinen Zauberkreis.

Was soll mir plötzlich dieser Wiesenklang,  
der süß und sanft mein armes Sein umschmeichelt?  
Was willst du mir, mutwillig-holder Sang,  
du Kehrreim, der mir unbestimmt und bang  
zum Fenster flatternd noch die Wange streichelt  
und draußen leis erstirbt im Gartengang?

*Romances sans paroles V*



## IM GEFÄNGNIS

Es lacht der Himmel überm Dach  
so blau, so lind!  
Des Baumes Wipfel überm Dach  
wiegt sich im Wind.

Eine Glocke am Himmel, den du siehst,  
tönt leise – leise,  
ein Vöglein, das im Baum du siehst,  
singt seine Weise.

Mein Gott, mein Gott, das Leben ist dort,  
so still und heiter,  
ein friedvoll Rauschen klingt von dort  
mir weit und weiter.

O der du dort weinest, sag mir an,  
weinest ohn Unterlaß:  
was hast du mit deiner Jugend getan?  
O sage mir: was?

*Sagesse VI*

Ich weiß nicht warum  
meiner trüben Gedanken Heer  
unruhig flattert und toll übers Meer. –  
Was ich liebte so sehr,  
über der Wellen Hügel,  
mit erschrecktem Flügel  
deckt's meine Liebe. – Warum, warum?

Wie die Möve mit schwermutvollem Flug  
folgen der Flut die Gedanken  
in der Winde und Wolken Schwanken.  
Sie neigen sich wechselnd der Wellen Zug  
wie die Möve mit schwermutvollem Flug.

Trunken durch Freiheitsträume  
und Sonnenglut,  
treibt sie dahin durch endlose Räume. –  
Auf purpurner Flut  
wieget sie lau und lind  
in halbem Schummer der Sommerwind.

Mitunter tönt so traurig ihr Schrei,  
daß fern die Piloten erbeben.  
Dann wieder siehst du sie schweben –  
ein Spiel der Winde – vorbei, vorbei  
mit ermattetem Flügel und traurigem Schrei.

Ich weiß nicht warum  
meiner trüben Gedanken Heer  
unruhig flattert und toll übers Meer. —  
Was ich liebte so sehr,  
über der Wellen Hügel,  
mit erschrecktem Flügel  
deckt's meine Liebe. — Warum, warum?

*Sagesse VII*

In scharfen Nordwinds kaltem Wehn  
die Büsche schwarz und grünlich stehn,  
verstreuter Schnee, zu Eis erstarrt,  
im Feld der Frühlingssonne harrt.  
Am Unterholz ein scharfer Duft,  
der Horizont in klarer Luft,  
und vor der Wolken dunkler Lehne  
erglänzen hell die Kirchturmhähne.  
Wie köstlich wandert sich's dahin,  
wenn unten leichte Nebel ziehn,  
und eigensinngige Winde pusten:  
O pfui, mein Alter, wer wird husten? –  
Ein Kribbeln treibt die Fersen an:  
Aufrecht, mein Herz, und frisch voran!  
Das ist der strenge Frühling noch,  
ein laues Lüftchen hebt sein Joch,  
daß man, vom warmen Hauch berührt,  
vergangne Kälte besser spürt  
und Gottes Gnade dankbar denkt,  
die unser Herz zur Hoffnung lenkt.

*Sagesse XI*

## EINSTIMALS

### *Prolog*

Fort, böse Schar, entweiche!  
Verlorene Kinder mein,  
ich lass' aus eurem Bereiche  
kein Hirngespinnst mehr ein.

Geht, klettert auf seinen Rücken  
wie flatternder Träume Schwarm,  
die im Krankenbett mich bedrücken  
und füllen die Seele mit Harm.

Durch blumige Bettvorhänge,  
da kaum das Fieber gebannt,  
hervor aus quälender Enge  
greift schwach noch und zitternd die Hand.

Meine Hand, sie segnet euch, Fliegen  
verdunkelten Sonnenlichts,  
aus weißen Nächten entstiegen:  
ihr Kleinen, zurück in das Nichts!

Ihr Hoffnungen, Freuden und Schmerzen,  
die ich – seit gestern verlacht  
mit anderes suchendem Herzen,  
entfleucht, ihr Gespenster der Nacht!

*Jadis et naguère*

## INTERIEUR

Ein hoher Saal erschien mir jüngst im Traum  
mit Teppichen, gewebten, farbenarten,  
bedeckend seiner Wände weiten Raum,  
darin sich Luxus rings und Dunkel paarten.

Die Möbel alt und von verblichem Glanz,  
das Bett im Hintergrund wie stumme Klage,  
geheimnisvoll, ein Nachklang toter Tage  
und ferner Freuden längst vergilbter Kranz.

Nicht Bücher, Blumen, kein Klavier, kein Bild –  
den dunkeln Grund im Dämmern nur erfüllt  
der unbestimmte Schatten einer Frau.

Trübselig lächelnd lauschte still ihr banges  
Gesicht dem Echo fernen Hochzeitssanges  
aus Kissen, moschusduftend, weiß und blau.

*Jadis et naguère*

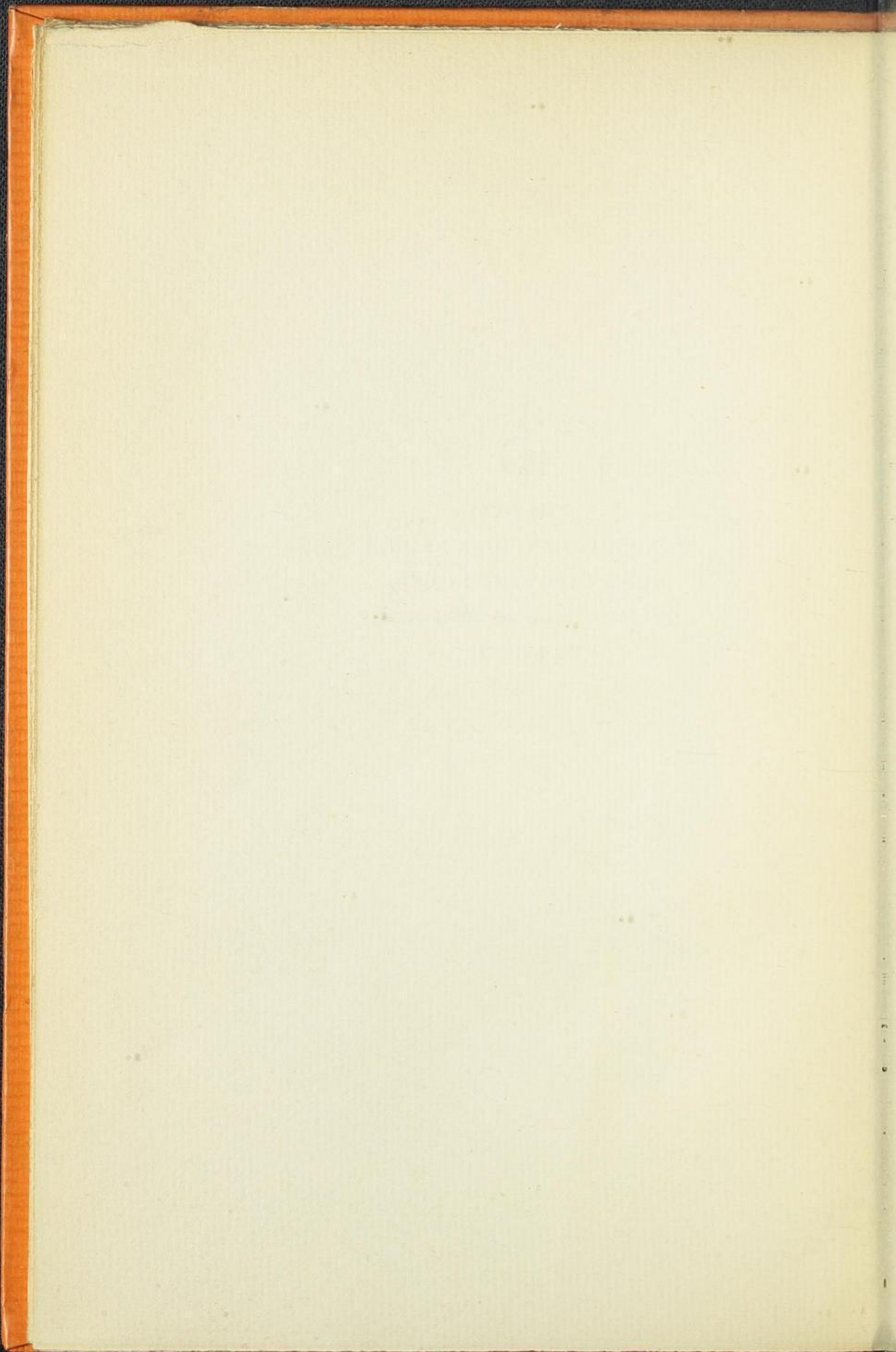








AUS DER  
POLIPHILUS-ANTIQUA GESETZT  
UND GEDRUCKT IN DER  
OFFIZIN HAAG-DRUGULIN AG  
ZU LEIPZIG.











Hinweise 2. Ex. Ers  
1. Ex.: 4. 8° 3175 = 0

|          |          |      |     |
|----------|----------|------|-----|
| Signatur | 2 A 6007 | Stok | shy |
|----------|----------|------|-----|

RS

Bub

AK

shy

Titelaufn.

AKB

shy

FK

1 Fr. Vord. W  
1 Autor. - Verl. De

Bio K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-  
vermerk

✓

III/9 280 Jd-G 80'62

2 A 6007

